

ZUR EINFÜHRUNG

Heinz Bongartz, geb. 1894, verdient viel mehr als Komponist herausgestellt zu werden. Seine drei Stücke für Orchester, Werk 31, bestätigen dies voll auf. Das Werk ist 1942 entstanden. Bongartz hat mehrmals von sich gesagt, daß er Romantiker sei. Das spürt man an allen Ecken und Enden seiner drei Stücke, die er Aufschwung, Romanze und Burleske nennt, denen er also schon romantische Titel verleiht. Es bedeutet Mut, sich heute so offen zur Romantik zu bekennen, aber bei Bongartz kommt diese Einordnung aus einer leidenschaftlichen Musikbesessenheit und einem eminenten Können, das dauernd durch seine Dirigententätigkeit gespeist wird. In der melodischen Erfindung ist sein Romantischsein am deutlichsten zu spüren, aber auch in der Verwendung spätromantischer Klänge und in der großen, an bedeutenden Vorbildern geschulten Kunst, den Orchesterklang zu beherrschen und voll und vielseitig auszunützen.

Rhythmisch scharf profiliert beginnt der Aufschwung. Drängend entwickelt sich die Musik zu mehreren Höhepunkten, die sich gegenseitig übertreffen. Bongartz verwendet dazu die Mittel der Motivnachahmung und der steigenden Engführung. Viele solistisch eingesetzte Instrumente setzen Glanzlichter auf das schon farbige Bild.

Die Romanze stellt zu Beginn den klagenden Hörnern das weiche, gedämpfte Streichorchester gegenüber. Die Hornmelodie erweist sich als tragend für den ganzen Satz. Englisch Horn und Klarinette greifen sie auf und wetteifern an Süße und Schönklang. Ein leidenschaftlich belebter Mittelteil entwickelt sich aus dem Motiv des Streichorchesters. Die Melodie des Beginns rundet diesen Satz ab. In der Burleske sind alle rhythmischen und instrumentatorischen Teufeleien losgelassen. Markante Bläserakkorde, unterstützt vom präzisen Schlagzeug geben den Hintergrund für eine kapriziöse Streicher-melodie. Die Klanggruppen wechseln oft und bringen dadurch Farbigkeit und Vielfalt ins Klangbild. Überraschungen durch Generalpausen, solistische Kontraste neben dem vollen Orchester sorgen dafür, daß der burleske Charakter des Stückes unterstrichen wird. Das reizvolle Stück mündet in ein Fugato, das den Satz glanzvoll und wirkungsvoll steigend abschließt. Das ganze Stück ist ein Paradestück für leistungsfähige Orchester.

Aram Chatchaturian, der 1904 geborene Armenier, zählt zu den großen Begabungen und Hoffnungen der neuen russischen Musik. Seine bisher bei uns gehörten Werke, das Klavierkonzert, das Violoncellokonzert, bestätigen dies durch ihre Urwüchsigkeit und Kraft, durch ihre Frische und Kühnheit. Chatchaturian ist ein Beweis dafür, daß die klanglichen Mittel der Neuen Musik sich durchaus mit volksliedhaftem Gut vereinigen lassen. Seine Musik spricht nicht nur den einfachen Menschen spontan und unmittelbar an, sondern befriedigt auch vollauf den Kenner. Das Violinkonzert ist 1940 entstanden. Borodin ist für Chatchaturian das große Vorbild, dem er vor allem in der warmen, farbigen Instrumentierung seiner melodisch blühenden und rhythmisch beschwingten Musik nacheifert. Das dreisätzige Werk hält sich streng an das klassische Schema des Konzertes. Dies ist ein erstaunlicher Beweis mehr für die Auffassung, daß in den bisherigen Formen noch viel auszusagen möglich ist. Nach einer kraftvollen, im Einklang geführten Orchestereinleitung beginnt *marcato* das Soloinstrument mit seiner unaufhörlichen

Bewegtheit, die motorisch und elementar zugleich wirkt. Auch das zweite Thema, ausdrucksvoll, läßt den strömenden Fluß dieser naturnahen Musik nicht abreißen. Chatchaturian putzt das Figurenwerk mit Doppelgriffen, Flageolets, Trillern und Glissandi heraus, um dem Solisten, auch in der Kadenz, dankbare und klingende Aufgaben zu stellen. Rhapsodisch frei beginnt der zweite Satz, der dem Soloinstrument eine breitströmende Melodie gibt voll melancholischer Verhaltenseit und trotzdem wunderbarer Süße. Der Satz steigert sich im Tempo zu einem leidenschaftlichen Ausbruch. Der dritte Satz setzt mit einem Thema des vollen Orchesters ein, das von Lebendigkeit überschießt, das vor Kraftgefühl schier zu bersten scheint. Die Bewegtheit des Soloinstrumentes erinnert an ein *perpetuum mobile*. Rhythmisches Gleichmaß hämmert sich ein. Kurze lyrische Zwischenspiele lassen trotzdem die drängende rhythmische Urkraft weiterbestehen. So rast dieser Satz seinem Ende zu, alles mitreißend, alles in seinen Bann ziehend.

Alexander Borodin (1833—1887) war eines der anregendsten Mitglieder des „Mächtigen Haufleins“, jener jungrossischen Komponistengruppe, die das Volkstum als künstlerische Kraftquelle entdeckten und sich nun in die Mythen, Sagen, Legenden und Märchen des russischen Volkes hineinlebten. Borodin war ein Dilettant, da er nicht Musik studiert hatte. Er war Professor an der militärärztlichen Akademie in Petersburg. Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber der Musik und hat sich mit großer Zähigkeit und unter Ausnutzung einer genialen Anlage für Musik zu einem der großen russischen Meister emporgearbeitet. Von seinen drei Sinfonien sagt man, daß sie wirkliche Meisterwerke seien. Die 2. Sinfonie in h-moll (1869—1875) beweist in allen ihren Sätzen die Liebe für volkstümliches russisches Musizergut, das Borodin mit Geschick und großer Kunstfertigkeit verarbeitet. Der 1. Satz hält sich an das Formenschema der Sonate. Die Holzbläser spielen nach den Einleitungsschlägen das frische 1. Thema, während die Violoncelli etwas später das lyrische zweite Thema vorsingen. Interessant ist, daß schon eine reiche rhythmische Entfaltung zu spüren ist und daß der Taktwechsel sich aus dem Volkstümlichen ableitet. Das Scherzo ist eine Stakkato-Studie für die Holzbläser, die energischen Synkopen in den Streichern beleben diesen von Lebendigkeit vibrierenden und überschießenden Satz, der ein stark gegensätzliches Trio als Mittelteil aufweist. Das Andante beginnt mit einer echt romantischen Melodie, vom Instrument der Romantik, dem Horn, vorgesungen. Andre Instrumente singen sie nach. Ein belebter Zwischenteil greift mit einem anderen Rhythmus auch andere Klänge und andere Motive auf, die aber nicht die immer wieder durchbrechende Hauptmelodie unterdrücken können. Klarinette, Horn und Harfe lassen sie leise verklingen. Das Finale, der Schlußsatz, beginnt mit einem pochenden Rhythmus, der sich fast durch den ganzen Satz hindurchzieht und ihm seine Geschlossenheit verleiht. Ein kurzatmiges, sehr lebendiges, dahinhuschendes Motiv gibt die Melodiebestandteile. Auch hier ein häufiger Taktwechsel! Kraftvoll und urwüchsig ist diese Musik, die so viel vom Charakter des russischen Volkes und der russischen Landschaft enthält. Die Farbigkeit der Instrumentationskunst ist erstaunlich, sie ist für viele Komponisten der Neuen Musik zum Vorbild geworden. Joh. Paul Thilman.

Vorankündigung: **10. Philharmonisches Konzert** am Mittwoch, dem 7. Juni 1950

Solist: **Prof. Hugo Steurer**, Leipzig (Klavier)

Werke von Wenzel, Scriabine und Franz Schubert